

500 Jahre Landgraben und Landturm mit Heuchelberger Wartturm bei Nordheim und ihre Bedeutung bis in die neuere Zeit

von Karl Wagner

Vortrag am 3. März 1983 in der Turn- und Festhalle in Nordheim mit Lichtbildern und unter Mitwirkung des Schülerchors der Hauptschule Nordheim.

Meine Damen und Herren, liebe Nordheimer!

Als Bundespräsident Heinrich Lübke im Herbst 1964 bei seinem 70. Geburtstag in der Villa Hammerschmidt in Bonn die 70 Gäste aus allen Ländern der Bundesrepublik begrüßte (er wünschte zu seinem Fest Gäste aus dem ganzen Volk, da die Regierungsmitglieder und andere Herren der Politik bei anderen Festen anwesend sind), fing er an: „Die Schwaben haben früher ein Lied vom Rhein gesungen, wo sich alle Fürsten des Reiches getroffen hatten. Nun habe ich, der 1. Vertreter der Bundesrepublik, Sie heute zu meinem Geburtstagsfest hierher geladen, auch an den Rhein.“

In der Dankansprache habe ich ihm versichert, daß die Schwaben dieses Lied nicht nur früher gesungen haben, sondern auch heute noch singen. Denn jener dort besungene schwäbische Fürst lebt auch heute noch im republikanischen Schwaben in fester Erinnerung weiter: „Graf Eberhard im Barte.“

Er ist 1450 geboren und 1496 gestorben. Er war verheiratet mit der Prinzessin Barbara Gonzaga von Mantua (Oberitalien). Bereits mit 9 Jahren ist er für volljährig erklärt worden und wurde im Jahre 1495 Herzog. Eberhard ist weit gereist, er hat dazu eine Pilgerfahrt ins Heilige Land gemacht und 1477 die Universität Tübingen gegründet. Überall galt er als aufgeklärter und weitblickender Fürst.

Das Thema des Vortrags „Landgraben und Landturm mit Heuchelberger Warte“ ist auf den obengenannten Graf Eberhard zurückzuführen, der in zahlreichen anderen Gedichten und in der Geschichte als kluger und bedächtiger Mann dargestellt wird. Das Land Württemberg ist auf eine Adelsfamilie aus Beutelsbach im Remstal zurückzuführen bzw. dort erstmals urkundlich nachgewiesen (Luitgart von Beutelsbach ca. 1050–1090). Sie heiratete einen Adligen von der Mosel, der sich dann nach Bau einer Burg auf dem Rotenberg als Konrad I. von Wirtenberg benannte. Deshalb wurde das Land Württemberg oft verächtlich oder spöttisch auch als Staat Beutelsbach bezeichnet.

Die Staufer, die später Könige und Kaiser wurden, unterstützten damals die „Salischen Kaiser“ im Streit mit dem Papst.

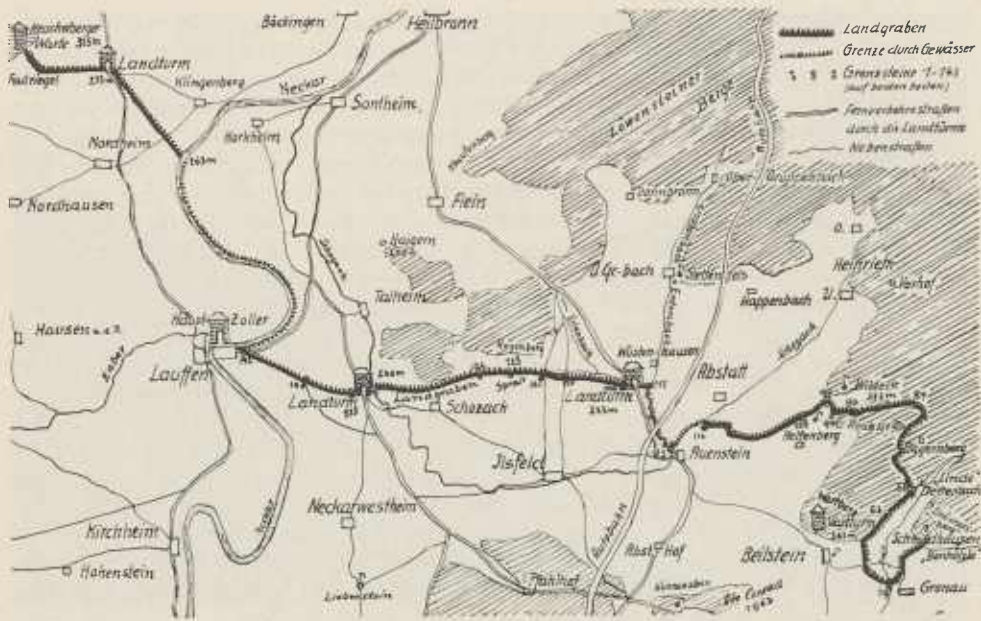
Zu dieser Zeit standen die Württemberger mehr zum Papst und kamen dadurch immer mehr zu Macht und Ansehen. Wenn man von den Habsburgern sagte, daß sie ihr Land und ihre Macht durch geschickte Heiraten vergrößerten, dann traf dies auch zu einem Teil auf die Württemberger zu. Daneben war es aber in Württemberg die Sparsamkeit

und die Zähigkeit. Sie blieben lange klein und kauften wie fast alle Adeligen die Ortschaften mit Hoheitsrechten, ja auch einzelne Höfe, um dort Fuß zu fassen (wie z.B. Großgartach 1367), so wie die Bauern einen Acker um den anderen kaufen, bis sie einen schönen Hof beieinander haben. Häufig war der Grund der Kaufmöglichkeit, daß die Vorbesitzer verschuldet gewesen oder deren Kinder vielleicht in den geistlichen Stand getreten sind.

Einer der ersten, der sein Land wesentlich vergrößerte, war Eberhard der Greiner (1344–1392, Greiner = Zänker). Er hatte sich besonders durch Neuerwerbungen gegen die Reichsstädte und kleinere Herrschaften ausgezeichnet. Dadurch ist er auch mit diesen in Streit und Zank geraten. Er war es auch, der das Amt Brackenheim und damit Nordheim erworben hat. Von wem, konnte ich bis jetzt noch nicht feststellen. Nordheim kam schon vor dem Jahr 1380 mit dem Amt Brackenheim zu Württemberg. Das genaue Jahr weiß man nicht. Im Jahre 1380 hat sein Sohn Eberhard der Milde bereits seiner Frau Antonie von Visconti das Schloß Brackenheim als späteren Witwensitz verschrieben. Im Jahre 1383 aber wurden in Brackenheim Bürger aus Gemeinden des Amtes Brackenheim, darunter auch der Bürgermeister von Nordheim, auf den Fürsten vereidigt. Eberhard der Greiner, auch Rauschebart genannt, ist natürlich überall an die Grenzen anderer Machthaber gestoßen. So war er viel in Streit mit den Reichsstädten (Heilbronn, Esslingen, Reutlingen) und auch mit anderen kleinen Fürsten der Umgebung, wie z.B. die Schlegler (Wunnenstein, Eberstein usw.), geraten. Und man wird deshalb verstehen, daß Ludwig Uhland, der ja kein Fürstendiener, sondern ein freiheitlicher Dichter war und 1848 für ein freies Deutsches Reich in der Paulskirche in Frankfurt eintrat, mehrere Gedichte über Eberhard den Greiner verfaßt hat, wie z. B. „Der Überfall im Wildbad“, „Die drei Könige zu Heimsen“, „Die Schlacht bei Reutlingen“ und die „Döffinger Schlacht“, die 1388 stattfand. Die älteren Jahrgänge der heutigen Besucher kennen ja diese Gedichte aus dem Lesebuch, ja vielleicht haben sie diese auswendig lernen dürfen. Im übrigen ist der Dichter Uhland ein Vetter der hiesigen Uhlands und auch ein Vetter des Mundartdichters Heinrich Hoser, Heilbronn, der als Pfarrersohn in Nordheim geboren ist. Die Schlacht bei Döffingen, in der Eberhard der Greiner die Städte schlug und seinen Sohn Ulrich verlor, war von großer Bedeutung. Er gewann sie aber nur mit Hilfe seiner sonstigen Gegner, einiger kleinerer Fürsten, z. B. Schlegler, Wunnensteiner usw. Daher auch jener Spruch, der nach Ende der Schlacht vom Wunnensteiner getan wurde: „Ich stritt aus Haß der Städte und nicht um Deinen Dank.“

Das Land Württemberg wurde nach dem Tod dieses Eberhard (Greiner) fast 60 Jahre durch Söhne und Enkel regiert und dabei durch den Vertrag von Nürtingen im Jahre 1442 geteilt. Danach fiel Württemberg in den Teil unter der Steige mit der Residenz in Stuttgart und in den Teil ob der Steige mit der Residenz in Urach. Nordheim gehörte zum Uracher Teil. Nicht nur die Württemberger haben ihr Land geteilt, sondern es gab derartige Teilungen auch in Sachsen, Bayern, Baden, Hohenlohe usw. So ähnlich wie die Fürsten haben auch die Landwirte unter ihren Kindern geteilt. Eberhard im Barte hat dann eingesehen, daß dies nicht gut ist. Sein Vetter Eberhard der Jüngere (Stuttgarter Teil) war schwierig und hat auf großem Fuß gelebt. Er war aber auch nicht besonders klug, und so hat Eberhard im Barte mit ihm verhandelt, ob nicht beide Württemberg wieder vereinigt werden könnten. Am 14. Dezember 1482 ist zwischen beiden Fürsten im Münsinger Vertrag vereinbart worden, daß beide Landesteile für ewige Zeiten ein Land, also ungeteilt bleiben sollen mit der Residenz in Stuttgart. Dies war ein meisterhafter Schachzug.

Dieser Eberhard im Barte, der nun also das ganze Land wieder allein regierte, wollte dafür sorgen, daß die nördlichste Grenze hier bei Heilbronn gegenüber der Reichsstadt Heilbronn und vielen kleineren Fürsten und auch gegenüber der Kurpfalz gesichert wird gegen Einfälle, er wollte aber auch Handel und Wandel überwachen und Zölle erheben. Es gab gewisse Vorbilder für solche Absperrungen, nämlich bei den Reichsstädten wie Schwäbisch Hall, Rothenburg o. T. und Heilbronn, die sich durch ihren Landhag oder Landwehr aus militärischen Gründen absperrten oder schützten. Das Schießpulver ist damals aufgekommen, und so glaubten manche, man könne sich hinter einem Hag oder Landwehr oder Graben besser verteidigen.



Verlauf des Landgrabens von Schmidhausen bis zur Heuchelberger Warte

Vorlage: 24. Veröffentlichung des Historischen Vereins Heilbronn

Kleinstaaten an der Nordgrenze Altwürtembergs



Die nördlichen Anrainer an den Landgraben (nach E. Hölzle)

Vorlage: 24. Veröffentlichung des Historischen Vereins Heilbronn

So begann Eberhard im Bart etwa ums Jahr 1456 bei Beilstein und Gronau mit dem Bau des sogenannten Landgrabens. Dieser Landgraben ging durch Auenstein, Wüstenhausen an Schozach vorbei nach Lauffen bis an den Neckar.

Als Eberhard mit seinem Verwandten den Vertrag von Münsingen unterzeichnet hatte, wonach das Land in Zukunft nicht mehr geteilt werden darf, hatte er es sehr eilig, auch

das letzte Stück von Lauffen bis zum Heuchelberg zu bauen. Ihm gehörte das Amt Beilstein und auch das Amt Brackenheim, schon ehe die beiden Teile wieder vereinigt gewesen sind. Der Neckar war von Lauffen bis Nordheim und bis zur Markungsgrenze bei Klingenberg zugleich Landesgrenze, so daß er da keinen Graben bauen mußte. *Nur vom Neckar bei Nordheim an bis zum Heuchelberg mußte ein Landgraben erstellt werden.* Es ist anzunehmen, daß Eberhard die angrenzenden Fürsten bzw. Herren überraschen wollte, denn bei diesem letzten Stück des Landgrabens hat das Land die notwendige Grundfläche selbst gekauft und nicht wie beim vorhergehenden Stück von Beilstein her von den Gemeinden bzw. Landwirten abtreten lassen. Dieser Landgraben in Nordheim vom Neckar zum Heuchelberg ist in einer sogenannten Nacht-und-Nebel-Aktion durchgeführt worden, ja sogar zu einem Teil beim Heuchelberg auf fremdem Territorium erbaut. Der Wachturm steht nämlich auf Markung Großgartach. An der Straße (Markungsgrenze) von Großgartach nach Nordheim wurde der sogenannte Landturm errichtet, und von dort aus ging der Landgraben Richtung Heuchelberg, und zwar an der Hohen Straße bis zum Fallriegel und dann schräg zum Heuchelberg das sogenannte Rappengäßchen empor. Den Wachturm auf dem Heuchelberg machte Eberhard rasch fertig. Die letzte Strecke des Landgrabens lag auf Markung Großgartach. Eberhard im Barte hatte auch an Großgartach einen kleineren Anteil zusammen mit dem Odenheimer Kloster (Ritterstift Bruchsal), und deshalb konnte er sich dies erlauben. Damit war dann das Land Württemberg, und zwar an der nördlichsten Grenze von den Löwensteiner Bergen (bei Beilstein) bis zum Heuchelberg, auf eine Länge von etwa 20 km gesichert. Damit hatte Eberhard alle vier wichtigen Straßen, die von Norden nach Süden zogen, gesperrt. Es waren dies folgende Straßen:

1. Von Schwäbisch Hall – Mainhardt – Beilstein zum Neckar Richtung Cannstatt.
2. Die Straße Heilbronn – Ilfeld – Beilstein nach Cannstatt.
3. Die Straße Heilbronn bzw. Sontheim nach Lauffen und neckaraufwärts wieder nach Cannstatt.
4. Zuletzt die Straße von Großgartach (Kurpfalz/Kraichgau) in das Zabergäu in die Richtung Bönningheim – Bietigheim.

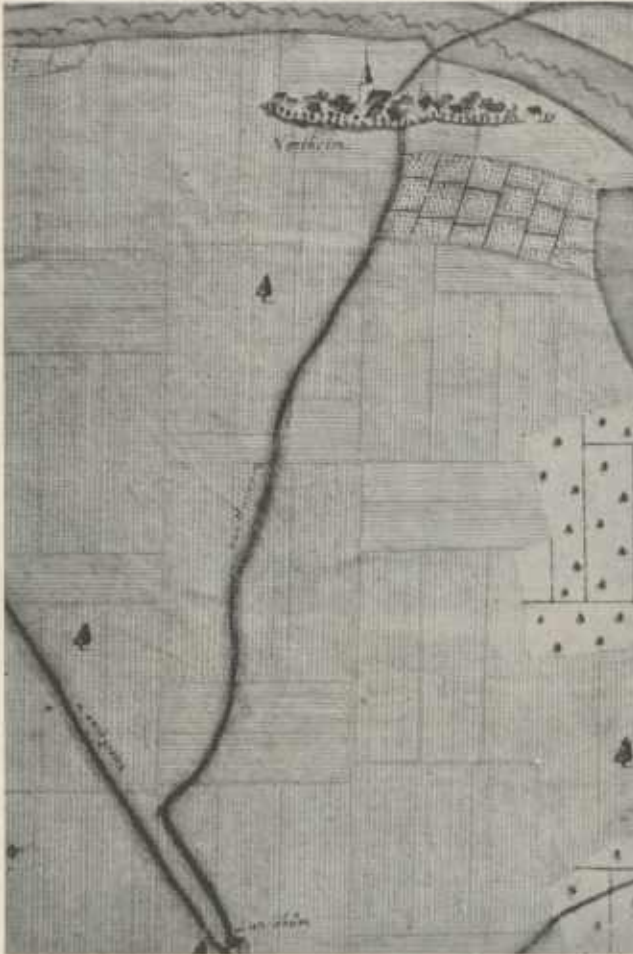
An den wichtigsten Straßen und Plätzen hatte Eberhard ein Zollhaus errichtet, den Landturm, z. B. in Beilstein, in Wüstenhausen, zwischen Schozach und Lauffen, das Stadttor in Lauffen und den *Landturm bei Nordheim*.

Diese Landtürme bzw. Zollhäuser waren gesichert durch ein Tor oder einen Einlaß, wie Sie teilweise heute noch an den Gebäuden sehen oder auf Bildern feststellen können. Damit waren die Kleinstaaten an der Nordgrenze Württembergs, die hier so zahlreich waren, abgedeckt. Dieser Landgraben, den man oft auch als Schwäbischen Limes bezeichnete und der damals für ein Land eine Seltenheit gewesen ist, ist noch an verschiedenen Stellen zu sehen. So bei Lauffen in Richtung Neckarwestheim (neben der Straße), bei Auenstein, aber am besten hier in Nordheim vom Neckar aufwärts bis zur Straße nach Klingenberg – Nordheim, nämlich die sogenannte Finstere Klinge. Der Landgraben war auf der Nordheimer Markung bis zur Flurbereinigung 1925–1930 auf ganzer Länge von der Klingenberg Straße bis zum Landturm als besondere Grundstücke tiefer gelegen und wurde erst bei dieser Flurbereinigung eingeebnet. Er war nach meinen Feststellungen beim Vermessungsamt Heilbronn ca. 12–14 Fuß breit, das sind etwa 10–12 m, und vielleicht 2–3 m tief. Kein Fahrzeug konnte außerhalb der Zoll- bzw. Landtürme, wie sie geheißen haben, darüberfahren, sondern hier mußte jeder seinen Zoll bezahlen. So war auch zwischen Klingenberg und Nordheim keine Verbindung, und von Nordheim ging keine Straße nach Heilbronn, sondern diese führte von Heilbronn – Großgartach – Landturm über den Rittweg nach dem heutigen Nordhausen zum Zabergäu. Der Weg oder die Straße von Großgartach nach Nordheim ist erst nach dem Landturm, also auf Markung Nordheim, abgezweigt, ging zunächst entlang des Landgrabens nach Südwesten in der sogenannten Kossel und dann durch die alte Bruchhöhle, die in der Klimmerdingen in den Ort Nordheim kam. Diese tief ausgewaschene Hohle bestand bis zu der genannten Flurbereinigung und ist in Handarbeit mit Schubkarren und Rollwagen von Arbeitslosen wie Eugen Rothweiler, Thomas



Der noch gut erkennbare Landgraben an der Markungsgrenze Nordheim/Klingenberg in der Finsterklunge
Foto: Landesbildstelle

Bleich usw. eingeebnet worden. Man sieht heute noch genau, wie rechts und links die Erde von den Grundstücken genommen und zur Auffüllung verwendet worden ist. Der Landgraben, der nach dem Landturm Richtung Westen ging, verließ dann die Markung Nordheim am Fallriegel zur Heuchelberger Warte, die als Schlußpunkt und Überwachungsturm für die gesamte Neckarsenke zwischen Heilbronn und Löwensteiner Berge gedacht war.



Nordheim mit Landturm (unten), Landgraben in Richtung Lauffen (links) und Straße nach Heilbronn in der Kieser'schen Forst-karte um 1680

Foto: Landesbildstelle

Weil nun aber Großgartacher Einwohner Grundstücke auf Markung Nordheim hatten und auch ihre Markung ca. 200 m darüber hinausging, hat man ihnen zur Bewirtschaftung ihrer Grundstücke einen besonderen Übergang ermöglicht, ohne Zoll bezahlen zu müssen. Über diesen Graben ging eine Falle oder Werre, die mit einem Riegel abgeschlossen war. Deshalb auch die Bezeichnung Fallriegel. Dieser Übergang hat später auch als Fußweg von Nordheim nach Schluchtern gedient. Der Landgraben auf Markung Großgartach bis zum Heuchelberg ist noch bis in die letzten Jahre vor der Weinbergumlegung auf Markung Großgartach deutlich sichtbar gewesen. Im Jahre 1830 bei der Landesvermessung ging er als Feldweg bis westlich der Heuchelberger Warte. Auch kurz vor dem Turm selbst sieht man heute noch die Vertiefung. Diese war noch vor 25 Jahren als eine kleine Schlucht, mit Dornen bewachsen, zu sehen.

Die Angrenzer an Württemberg auf der Nordseite, ob das nun der Abt von Odenheim (Ritterstift Bruchsal), der Graf von Neipperg oder andere kleinere Fürsten waren, haben sich diese Abgrenzung nicht gefallen lassen und sind beim Kaiser vorstellig geworden, denn die Erhebung von Zöllen für den ausgeführten Wein und dergleichen erschwerte den Weinabsatz dieser Herren besonders. Außerdem hatte ja Schwaigern 200 Morgen Weinberge auf Markung Nordheim, an denen dem Grafen von Neipperg der Zehnte zukam.

Die Klage bedeutete für den württembergischen Grafen natürlich eine große Gefahr, denn er wollte an sich auf dem Heuchelberg weitermachen. Er hat nachgegeben und hat damit den Landgraben nicht verlängert, sondern die Heuchelberger Warte blieb der Schlußpunkt. Diese Einrichtung hat nun für ihn erhebliche Bedeutung erlangt, denn er konnte nicht nur die Einwanderung und den Wegzug überwachen, sondern auch den Handel und Verkehr, weil ja unten am Neckar der Beginn war und er ja auch die Schiffe beobachten und kontrollieren konnte. So ging Württemberg fast kein Gulden oder Schilling an Zöllnen verloren.

Die Unterhaltung des Landgrabens und der Landtürme hat oft zu Schwierigkeiten geführt. Die Bürger der anliegenden Gemeinden, die zu Württemberg gehörten, waren verpflichtet, im Frondienst den Graben zu unterhalten und auch Arbeiten am Turm auszuführen. Die Straße, die von Heilbronn über Großgartach nach dem Zabergäu ging, lief vom Landturm, Markung Nordheim, neben dem Landgraben her bis zum Rittweg. Diese Abzweigung dann Richtung Zabergäu war der Rittweg, der bis zur Flurbereinigung 1928–1930 sehr schön noch zu sehen gewesen ist und auch heute noch zum Teil bis Nordhausen besteht.

Unterwegs an der Kreuzung mit dem Weg von Schwaigern über Schecherhausen oder von Neipperg durch die Hebsackhöhle war ein Bildstock. Im Volksmund hat man vom sogenannten Breilöffel gesprochen, weil das Madonnenhäuschen leer war. Später ist dieser sicher vor 1534 errichtete Bildstock beseitigt und dabei zerstört worden. Dieser alte Weg bestand schon Jahrhunderte vorher. Er ist schon von den Römern benützt worden, um von dem Kastell in Böckingen nach dem Klein-Kastell Meimsheim zu kommen.

Der Landgraben als künstliche Grenze ist mit der Zeit verfallen, vor allem dann, als auch Großgartach ganz und die Reichsstadt Heilbronn sowie die Grafschaft Neipperg im Jahre 1803 zu Württemberg gekommen sind. Württemberg wurde dann vergrößert und damit wurden die Reichsstadt Heilbronn, die Grafschaft Neipperg und die Gebiete des Klosters Odenheim (Ritterstift Bruchsal) und die sogenannte frühere Kurpfalz teilweise württembergisch und man brauchte diese Grenze innerhalb eines größeren Landes nicht mehr.

Nach einem Vertrag Graf Eberhards mit dem Abt zu Odenheim, beurkundet in Stuttgart am 3. Mai 1483, war der Landgraben zwischen Nordheim und Großgartach und der Turm in jenem Jahr fertig und sollte für das Abtsgotteshaus unschädlich sein. Beide Parteien hatten ja gemeinsame Rechte an der Gemeinde Großgartach und verwalteten den Ort miteinander ($\frac{3}{4}$ Odenheim bzw. Baden und $\frac{1}{4}$ Württemberg).

Die Einrichtungen des Landgrabens sind allmählich verfallen. Der Landturm war schon 1732 so schlecht, daß der Zollbeamte im Winter nicht mehr darin wohnen konnte. 1811 war er abbruchreif. Am 11. November 1811 wurde er im öffentlichen Aufstreich an Johann Gottfried Widenmeyer in Nordheim um 118 Gulden und 50 Kreuzer verkauft und mußte an Georgii 1812 abgebrochen sein. Er wurde im Winter 1811/12 abgebrochen. Der Käufer hatte bei dem großen Brand am 27./28. Dezember 1810, bei dem die Kirche und ca. 35 Gebäude in der Ortsmitte von Nordheim abgebrannt sind, auch sein Haus verloren. Mit dem Abbruchmaterial aus dem Landturm konnte er es wieder aufbauen, und zwar damals ein recht stattliches Haus mit Scheuer. Das Wohnhaus steht noch heute und dient am Marktplatz dem Friseurgeschäft Kühner.

Den Landgraben selbst auf Markung Nordheim verkaufte das Land als tieferliegende Äcker an ausgediente Soldaten, die als Landwirte wenig Land hatten. Diese Äcker entlang der Markungsgrenze Großgartach und Klingenberg bestanden bis zur obengenannten Flurbereinigung 1926–1930. Bei der Neuzuteilung wurden sie eingeebnet. Man sieht im Frühjahr beim Schneeabgang oder vor der Ernte, wenn die Getreidefelder wogen, noch genau den Verlauf. Er geht quer über das Feld, weil ja die Markungsgrenze jetzt nach den neuerschaffenen Gewinnwegen verläuft.

Auch der seit Jahrhunderten kaum verständliche Weg bzw. Straße von Heilbronn in das Zabergäu über Großgartach – Nordhausen usw. hatte nun keine große Existenzmöglichkeit mehr. Das Land Württemberg, das neue vergrößerte Württemberg, hat etwa 1835 von Heilbronn durch Böckingen, Klingenberg, Nordheim, Nordhausen die neue Straße zum Zabergäu gebaut.

Der Landgraben hatte aber auch noch andere Bedeutung bzw. Wirkungen in den Jahrhunderten seines Bestehens für Nordheim, meist zum Nachteil unserer Gemeinde, gehabt.

Im wesentlichen waren es:

1. Jahrhundertlang bestand keine direkte Straßenverbindung zwischen Nordheim und Heilbronn, die nur etwa 10 km und 13 km über Großgartach mit verschiedenen starken Steigungen geführt hat.
2. Die wenigen Gemeinden, die am Anfang zum Amt Brackenheim gehörten, wie Brackenheim selbst, Meimsheim, Hausen, Dürrenzimmern, Nordheim usw. hatten, wie schon oben erwähnt, gemeinsam die Mauern und Türme der Stadt Brackenheim zu erhalten, damit im Kriegsfall oder bei anderen Nöten die Bevölkerung dieser Gemeinden dort Unterschlupf finden konnte. Erst 1824 wurde diese alte Verpflichtung auf Betreiben der Anlieger aufgehoben. Wenn bei den früher häufig stattfindenden Kriegszügen und Händeln Soldaten vor der Stadt Heilbronn erschienen und dort durch die Befestigungen abgewiesen wurden, haben die Soldaten eben in der Umgebung gesucht, was sie brauchten. Sie haben oft vor Wut, daß sie von der Stadt Heilbronn abgewiesen worden sind, sich besonders in Nordheim gütlich getan, geplündert und Brände gelegt. Nach den Archivunterlagen der Stadt Schwaigern hat die gräfliche Verwaltung von Neipperg festgehalten, daß Nordheim, ehe es zu Württemberg gekommen ist, vielfach von Freibeutern heimgesucht und durch Feuersbrünste verheert worden ist. Oft sind die Menschen, soweit sie nicht ums Leben gekommen sind, in das Städtchen Brackenheim geflüchtet. Dort aber sind häufig schwere Krankheiten und Seuchen entstanden, durch die viele Menschen gestorben sind. So ist es verständlich, daß die Nordheimer Bevölkerung mehrere Mal fast völlig ausgelöscht und das Dorf fast ganz zerstört worden ist. Das war nicht nur im 30jährigen Krieg und nicht nur bei den Franzoseneinfällen 1688 bis 1693 der Fall. Bei der großen Unsicherheit sind oft nur ganz wenige der nach Brackenheim geflüchteten Nordheimer wieder zurückgekommen. Sie hatten nicht Courage, ihr Leben nochmals aufs Spiel zu setzen. Die Gemeinde war darauf angewiesen, durch Zuzüge von anderen Gemeinden sich allmählich wieder zu erneuern. So ist die Bevölkerung von Nordheim nicht wie z.B. in Schwaigern, Brackenheim oder Hausen, das näher bei Brackenheim liegt, in ihrem Stamm bestehen geblieben. Nordheim ist auch im Amt Brackenheim als äußerster Zipfel gegen Heilbronn und andere Gebietsherrschaften als Randgebiet, ja als Grenzland behandelt worden. Der Zuzug kam natürlich von überall her, und die Bevölkerung war in ihrer Auffassung nicht so eng wie in den Orten, wo die Familien jahrhundertlang ihren alten Besitz hatten. So ist es auch zu verstehen, daß das Amt Brackenheim mit dem Zabergäu die Nordheimer Bevölkerung als lebhaft und frei bezeichnet hat. Das wurde durch den Beginn der Industrialisierung und die Bahnverbindung Mitte des 19. Jahrhunderts nicht besser. Weil die Vertreter der Gemeinde Nordheim auch bei Amtsversammlungen eine etwas freiere Sprache und Meinung hatten, haben die etwas konservativ gebliebenen Zabergäuer Nordheim oft etwas scheel angesehen. Sie haben ab und zu mal von Revolutionären gesprochen. Aber im Bauernkrieg 1525 waren Bauern von mehreren Orten des Zabergäus beteiligt und mußten Strafen hinnehmen. Von Nordheim aber war jedoch nachgewiesen kein Bauer dabei, nur der damalige katholische Pfarrer Magister Joachim Eytel. Er war der Schreiber des Bauernführers Wunderer aus Pfaffenhofen. Anscheinend soll er, als die Bauernhaufen auch die Nordheimer Bauern zwingen wollten, das Schloß Stockheim zu stürmen, sich für seine Bauern zur Verfügung gestellt haben. Es ist anzunehmen, daß er deshalb auch nicht bestraft wurde, sondern später wieder das Amt des Pfarrers in Nordheim versehen hat und noch ein Jahrzehnt als evangelischer Geistlicher tätig gewesen ist.
3. Der Landgraben und Landturm hatte aber auch bei der Schlacht bei Lauffen 1534 eine besondere Bedeutung. Herzog Ulrich von Württemberg mußte um 1517 aus verschiedenen Gründen sein Land verlassen. In seiner Abwesenheit wurde vom Hause Habsburg (Kaiser) Württemberg verwaltet. In der Zeit von 1517 bis 1534 hat sich Ulrich vielfach bei seinem Vetter Landgraf Philipp von Hessen aufgehalten und ist damals der evange-

lischen Konfession beigetreten. Er wollte sein Land wieder zurückhaben. Die Österreicher lehnten es ab. Auch andere Fürsten wollten es nicht ohne weiteres. Österreich hat dann mit seinem Sohn verhandelt. Dieser wollte aber nur das freie Land Württemberg, nicht als Lehen mit Heimfall, übernehmen, denn Württemberg war vorher ein freies Land. Herzog Ulrich hat dann andere Fürsten, vor allem evangelische, gefunden, die ihn unterstützen wollten, sein Land wieder zurückzuerobern.

Im Mai 1534 war es soweit. Das Heer mit 20 000 Fußsoldaten und 4000 Reitern ist aus Hessen nach Württemberg gezogen. Ursprünglich sollte es bei Ladenburg über den Neckar und bei Knittlingen auf württembergisches Gebiet kommen. Die Truppen erfuhren jedoch, daß dort die Österreicher unter Zwang württembergische Soldaten eingezogen und in Knittlingen bereits die Steige befestigt hatten. Deshalb zog das Heer des Herzogs Ulrich mit den hessischen und anderen Soldaten nicht nach Ladenburg, sondern über den Odenwald nach Heilbronn. Da die Stadt Heilbronn die Soldaten nicht durchließ, zogen sie an Heilbronn vorbei nach Sontheim und über eine Furt über den Neckar und wohl über Böckingen am heutigen Westfriedhof vorbei zum Landturm am heutigen Wasserbehälter.

Die Truppen Herzog Ulrichs wollten beim Landturm auf altwürttembergisches Gebiet kommen und die Österreicher usw. umgehen, weil die sich in der Zwischenzeit von Knittlingen durch das Zabergäu nach Lauffen verzogen, dort niedergelassen und dem Weine gut zugesprochen hatten. Als die Österreicher dies merkten, eilten sie rasch über Nordheim zum Landturm. Die Truppen trafen dann im heute danach genannten Streithart, früher Strichberg genannt, aufeinander. Das Hauptquartier von Herzog Ulrich befand sich in Großgartach. Herzog Ulrich und seine Freunde wollten die Österreicher umgehen und von hinten angreifen. Weil dies nun nicht mehr möglich war, ging er sofort scharf auf die Österreicher los, und bei dem ersten Gefecht wurde der Oberbefehlshaber der österreichischen Truppen schwer durch ein Geschütz verwundet. Als die Österreicher bzw. die von Württemberg zwangseingezogenen Truppen dies sahen, wichen sie zurück und fluteten zum Breibach. Am Breibach (Nordheim) wurden sie weiter verfolgt und bedrängt und zogen sich dann bei Einbruch der Nacht nach Lauffen zurück. Herzog Ulrich und seine Kräfte haben am anderen Morgen bald wieder nachgestoßen und haben dann kurz vor Lauffen diese zurückflutenden Truppen die Weinberge hinabgetrieben. Das, meine Damen und Herren, war die Schlacht bei Lauffen, die also in der Hauptsache auf Markung Nordheim stattgefunden hat.

Es wurde damals davon gesprochen, daß es im Streithart auf Markung Nordheim etwa 100 Tote gegeben habe und am zweiten Tag bei Lauffen etwa 2000. Später ist jedoch durch Zeugen erklärt worden, daß die Zahl 2000 eine Sage war und daß es bei Lauffen nur etwa 200 gewesen sind. Die Österreicher konnten sich nicht mehr halten, weil die zwangseingezogenen württembergischen Soldaten davongelaufen sind. Sie wollten wieder ihren Herzog haben. Und so war die Schlacht bei Lauffen am 13./14. Mai 1534 gewesen. „Bei Lauffen“ ist die Schlacht natürlich genannt, da dort die österreichischen Truppen alles stehen und liegen ließen, die Stadt bekannter war, denn sie war befestigt, und der Herzog hat dann dort begonnen, ein Frauenkloster aufzuheben. Außerdem war Lauffen Sitz des Vogtes und Mittelpunkt für die Umgebung, während Nordheim als unbefestigtes Dorf nur etwa 300 bis 400 Einwohner gehabt hat.

4. Als im Jahre 1700 ein Teil der Waldenser, die im Jahr zuvor von den italienischen Alpen ihres Glaubens wegen vertrieben worden sind und sich in Waldensberg bei Wächtersbach in Hessen angesiedelt hatten, eine andere Heimat suchten, weil es dort nicht genügend zu essen und fast kein Wasser gab, sind sie durch den Odenwald von Wächtersbach in Hessen kommend über den Landturm bei Nordheim gekommen. Vom Rittweg auf Markung Nordheim aus haben sie sich zunächst in die Gegend von Neipperg zum Streckbauch gewandt, ob dort nicht eine Ansiedlungsmöglichkeit bestehe. Sie haben dann dem Vogt (heute Landrat) in Brackenheim erklärt, daß jenes Gelände nicht günstig sei und sie ein besseres Gebiet zugeteilt haben wollen. Dann haben sie gerade auf dem

Wege nach Brackenheim, dort wo heute Nordhausen steht, ein ordentliches Gelände und vor allem ein Wasservorkommen gefunden. Weil nun Nordheim einige Male im 30jährigen Krieg und beim französischen Einfall 1688 völlig zerstört worden war und nur noch wenige Einwohner hatte und weite Felder (890 Morgen Äcker und 458 Morgen Weinberge) schon lange öde und unbebaut waren, haben die Waldenser dort etwa $\frac{2}{3}$ von Nordheim und etwa $\frac{1}{3}$ aus der Markung Hausen zugeteilt bekommen. Die Ansiedlung an jener Stelle ist also darauf zurückzuführen, daß sie aus Waldensberg über den Landturm auf Markung Nordheim nach Württemberg gelangt sind.

5. Beim Bau der Eisenbahn von Stuttgart bzw. Bietigheim nach Heilbronn wurden Nordheim und Klingenberg vom Oberamtmann bzw. dem Amt Brackenheim nicht unterstützt. Die sogenannte Neckartalbahn war zwischen Bietigheim und Heilbronn nur eingleisig im Jahre 1845 im Bau, und zwar unten am Neckar geplant ohne einen Bahnhof oder Haltepunkt für Nordheim oder Klingenberg. Die Gemeinde Nordheim erfuhr es durch Hofrat Wilhelm von Seybold. Nordheim wehrte sich, so daß schließlich auf Unterstützung von Herrn von Seybold bezüglich Nordheim und des Grafen von Neipperg bezüglich Klingenberg der König die Errichtung eines Bahnhofs in Nordheim und eines Haltepunktes in Klingenberg zusagte. Aber die Eisenbahndirektion lehnte es immer noch ab. Auf weitere Unterstützung des Herrn von Seybold kamen erst kurz vor der Inbetriebnahme die Bahnhöfe Nordheim und Klingenberg zustande. Obwohl das Amt Brackenheim zum ersten Mal von einer Eisenbahn an diesen beiden Orten berührt wurde, hat man nie von einer Unterstützung des Amtes gehört. Damals wollte man in rein landwirtschaftlichen Gebieten eben oft keine Bahn haben. Und das Zabergäu war rein landwirtschaftlich und an sich abgeschlossen.
6. Anlässlich der Vergrößerung Württembergs 1803 durch Napoleon und der Neubildung der Oberamtsbezirke blieb Nordheim schon aus historischen Gründen bei Brackenheim, anstatt zu dem nur wenige Kilometer entfernt liegenden Heilbronn zugeordnet zu werden, während Großgartach zunächst zum Oberamt Kirchhausen, drei Jahre danach nach Brackenheim und auf Protest zu Heilbronn gekommen ist. Dazu zwei Beispiele bis Ende 1930.
 - a) Die Schüler aus Nordheim und Klingenberg konnten die Lateinschulen in Brackenheim und Güglingen nicht besuchen. Beim Besuch der höheren Schulen im benachbarten Heilbronn mußten die Heilbronner Schüler das normale damals erhebliche Schuldgeld entrichten. Die Schüler aus dem Oberamtsbezirk Heilbronn zahlten fast das Doppelte und die Schüler aus anderen Oberamtsbezirken wie Brackenheim, Besigheim usw. fast das Dreifache. So hatten die Nordheimer Schüler den höchsten Betrag zu leisten. Nachdem die Bevölkerung in Nordheim und Klingenberg nicht sehr begütert war, konnten bis etwa 1930/33 nur wenige Nordheimer Schüler von der Volksschule in die höhere Schule überwechseln. In Großgartach, das nicht viel mehr Einwohner zählte, war die Zahl der Heilbronner Schüler etwa 2- bis 3mal so hoch.
 - b) Als in den Jahren 1928 bis 1933 die Arbeitslosigkeit größer geworden ist, haben die Vertreter von Stadt- und Landkreis Heilbronn darauf aufmerksam gemacht, möglichst zuerst Arbeitskräfte anderer Oberamtsbezirke zu entlassen, damit die Fürsorgekosten in Heilbronn unterbleiben, denn die sogenannten Ausgesteuerten mußten von den Gemeinden die laufende Unterstützung bekommen. Die Gemeinden des Oberamts Brackenheim (Nordheim und Klingenberg) erhielten dadurch vom Land keine Hilfe, während Großgartach, Frankenbach, Neckargartach, Oberreisheim usw. von dort erhebliche Beträge bekamen. Die frühere Abgeschlossenheit in Nordheim durch den Landgraben und das Fehlen von direkten Straßen zum natürlichen Mittelpunkt Heilbronn hatte noch andere Nachteile, die ich nicht noch weiter andeuten möchte.

Wenn die ehemaligen Land- und Zolltürme heute noch wie in Wüstenhausen und bei Lauffen (Schozach) stehen, so lebt der Nordheimer nur noch in der Flurbezeichnung Landturm und Landgraben fort, in Großgartach mit der Bezeichnung Landturmbacken. Dagegen steht der Endpunkt, der „Wartturm“ auf dem Heuchelberg, heute noch. Er war et-

was kleiner und hatte seinen Zugang etwa 4–5 m hoch auf der Ostseite, wo sich heute der Balkon befindet. Unten war kein Eingang. Er ist erst 1897 anlässlich der Renovierung und Erhöhung des Turmes, also der Spitze, geschaffen worden. Der Wärtter mußte bei Gefahr wie bei Burgen die Leiter hochziehen. Seine Aufgabe war nicht nur, die Kontrollreiter entlang des Landgrabens zu beobachten, sondern feindliche Soldaten, wenn sie sich vom Kraichgau her oder, wenn sie von Heilbronn abgewiesen wurden, dem Landturm näherten, zu melden. Der Turm ist im letzten Krieg als Beobachtungsposten besetzt und durch die alliierten Truppen deshalb angeschossen worden. 1950 bis 1952 wurde er von der Gemeinde Großgartach, auf deren Gemarkung er ja heute noch steht, wieder instand gesetzt.

An sich wäre ich fast am Ende meines Vortrags. Aber der Hinweis meines Nachbarn, Herrn Clapier aus Nordhausen, daß auf der Markung Nordhausen ein Gewann „Landwehr = a la redoute“ bestehe, hat mich veranlaßt zu untersuchen, ob es noch einen zweiten *Landgraben bzw. Landwehr in Nordheim* gibt. Bis jetzt ist mir weder aus den Akten des hiesigen Archivs noch sonstwie darüber etwas bekannt gewesen. Ich habe nun die Markungskarte zur Hand genommen und die Richtigkeit des Bestehens der Oberen und Unteren Landwehr (a la redoute) Markung Nordhausen gefunden. In den Akten der Landesvermessung 1835 (Urkarte und Primärkataster) fand ich, daß dies richtig ist und daß in der Verlängerung der sogenannten Landwehr Richtung Osten, also Nordheim, der sogenannte Graben, eine etwa 10 m breite Öde, geführt worden ist. Dieses Gelände sieht aus, als ob es künstlich in der Mitte vertieft und in Richtung Nordheim zum Neckar sogar über die Straße Nordheim – Nordhausen zum Geroldsgrund bis zum Breibach damals bestanden hat. Aber auch in dem engen Tal Nordheim – Neipperg, etwa an der Markungsgrenze dieser beiden Gemeinden, das höchstens ca. 100 m breit ist, besteht ein kleines Gewann „Schänzle“ = Schanze. Beim Nachsehen stellte ich fest, daß dort eine Bodenerhebung besteht. Durch diese Bodenerhebung konnte damals das Tal vom nördlichen Wald Hörnle bis zu dem Weinberghang Hohental abgesperrt werden. Abwärts des Grabens beim Breibach bestand 1835 ein kleines Gewann mit der Bezeichnung „Löwenkammerlein“. Eine Erkundigung ergab, daß die ältesten noch lebenden Einwohner die genaue Bezeichnung Löwenkammerlein nicht mehr kannten, doch von ihren Eltern vom Lökammerle gehört haben. Dieses kleine Gewann befand sich am Anfang des Geländes See. Demnach hat der See, der in der Sage vom Fuhrmannsbäumlein noch weiterlebt, dort bestanden. Im Museum des Landesamts für Denkmalpflege in Stuttgart habe ich vor einigen Jahren einen steinernen Löwen entdeckt, der auf Markung Nordheim ca. 1910–12 im Gewann Geißbühl gefunden worden sei. Es läßt sich vermuten, daß ähnlich wie in Hausen a. d. Zaber, wo vor einigen Jahren in einer Grube Teile einer Jupitersäule gefunden worden sind, vielleicht im See steinerne Löwen entdeckt wurden. Die Bevölkerung könnte daraus die Bezeichnung Löwenkammerlein für das dortige Gebiet benützt haben. Etwa 150 bis 200 m östlich zieht die Straße Nordheim – Lauffen. An der Markungsgrenze auf der Höhe befindet sich im Sprachgebrauch der Zollstock. Nie ist bekannt geworden, daß dort eine Zollschranke gewesen ist. Aber die Weiterführung dieser Bezeichnung könnte darauf hinweisen, daß doch einmal oben an der Markungsgrenze eine Zollstation gewesen ist. Von der Straße, die ich eben genannt habe, bis zum Neckar führte der Breibach als eine tiefe Rinne und mündete dort in den Neckar beim Sägewerk neben dem Bahnhof. Diese Stelle ist nur etwa 100 m von der Finsteren Klinge, also dem Eingang oder Beginn des uns bisher bekannten Landgrabens, entfernt.

Aus diesen Tatsachen müßte sich ergeben, daß diese Landwehr ein zweiter Landgraben gewesen ist, der vom Ostabhang des Hörnle bis zum Neckar beim Bahnhof verlaufen ist. In der Höhe der Lauffener Straße ist anscheinend Zoll erhoben worden. Ob dort ein Turm oder ein Tor bestanden hat, kann nicht festgestellt werden. Es könnte aber möglich sein.

Nachdem Graf Eberhard im Bart den Landgraben von Gronau/Beilstein bis Lauffen schon ab 1456 gebaut hat, den Schluß vom Neckar bei Nordheim bis zum Heuchelberg aber erst 1482/83 in der Eile ausführte, könnte die Möglichkeit bestehen, daß er den neu ent-

deckten Landwehrgraben vielleicht in der Zwischenzeit als sogenannte Sicherung für den späteren überraschenden Bau des Landgrabens angelegt hat. Er hätte dann in Kauf genommen, daß das Dorf Nordheim, obwohl es zu seinem Amt Brackenheim gehörte, außerhalb der Befestigung gelegen hat. Am Ende der Markung bei Neipperg, also der Neippergschen Verwaltung, hätte er das Tal, das sehr schmal ist, durch diese sogenannte Schanze abgesperrt. Damit wäre von der Landwehr beim späteren Nordhausen bis zum Heuchelberg eine fast unüberwindbare Geländesperre bestanden.

Diese erste Landwehr hat also vor dem Jahre 1483 sicher bestanden, zu einer Zeit, als Nordhausen noch nicht besiedelt gewesen ist. Dieses Gelände gehörte aber damals auch zur Markung Nordheim. Nachdem der oben näher behandelte Landgraben an der Grenze gegen Heilbronn und Kurpfalz fertiggestellt war, bestand an der Erhaltung dieser älteren Landwehr kein Interesse mehr. Sie ist dann eben liegen geblieben, mit der Zeit etwas eingeebnet und in der oberen Hälfte, der späteren Markung Nordhausen, von den Landwirten bewirtschaftet worden, weil diese ja einen großen Landhunger hatten. Auf der Markung Nordheim bestand kein so großer Landhunger, deshalb ist dieser Graben wahrscheinlich in der ursprünglichen Breite und Tiefe als Öde liegengelassen. Die Gemeinde Nordheim hat dann vor etwa 80 bis 100 Jahren in diese Öde Obstbäume gesetzt.

Zum Ende des Vortrags darf ich nochmals zum bekannten Wartturm, dem Wahrzeichen des Heuchelbergs, kommen. Er dient bei zunehmender Naherholung als wichtiges Wanderziel. Nicht nur an Sonntagen, sondern auch an Werktagen, selbst wenn die Schenke nicht geöffnet ist (der Wirt nicht heraushängt), erholen sich viele Menschen, vor allem auch Ältere, auf dem Heuchelberg, der gemeinsam mit dem Stromberg auf der alten Burg in Sternenfels beginnt. Es sind fast zwei Zwillingshöhenzüge, die das Zabergäu einrahmen oder auch bei den früheren Verkehrsverhältnissen abgesperrt haben. Man hat sie auch schon als den Daumen und Zeigefinger bezeichnet, wobei der kürzere Stromberg mit dem Michelsberg den Daumen und der längere etwas niedrigere Heuchelberg als der Zeigefinger bezeichnet wird. Der letztere ragt keck in das Heilbronner Becken hinein. Die Markung Nordheim beginnt ca. 100 m nach dem Parkplatz an der Straße Schwaigern – Neipperg und endet einige 100 m vor dem Wartturm. Der schöne Weinbergsweg vom Beginn bis zum Ende der Markung Nordheim bietet einen herrlichen Blick in das schwäbische Land, von dem man bei gutem Wetter die Höhen von Stuttgart, selbst die Solitude und den Hohenneuffen entdeckt. Dieser Heuchelberg wird von der örtlichen Dichterin Fifaz als Hausberg der Nordheimer bezeichnet.

Wenn Sie nun einen solchen schönen Spaziergang zwischen Wald und Weinberg entlang zur Heuchelberger Warte machen und auf den Turm steigen und hinaussehen, besonders am Abend kurz vor dem Sonnenuntergang, dann sehen Sie nicht nur den Verlauf dieses jahrhundertlang bestehenden Landgrabens und das Neckartal und das Heilbronner Becken, sondern Sie sehen im Osten selbst bis Waldenburg, im Norden den Odenwald vom Katzenbuckel bis zum Königstuhl bei Heidelberg. Im Westen erscheint am Himmel die Steinsburg bei Sinsheim, die Hardt in der Pfalz und, weil wir höher sind als auf den Weinbergswegen, im Süden sogar die Schwäbische Alb. Es ist ein herrlicher Blick, der nicht nur junge, sondern auch ältere Menschen anzieht. Wenn wir also heute an das Bauwerk von vor 500 Jahren denken, von dem nicht mehr viel steht, so ist es wenigstens noch eine gute Einrichtung, von der aus wir Jahrhunderte zurückdenken und uns überlegen können, was alles hier schön gewesen ist.

So hat also der Turm, der früher Zank und Streit gebracht und große politische Verwicklungen hervorgerufen hat, die Aufgabe, Freude zu spenden und für die Nachbarorte nicht nur durch die wehende Fahne den Wetterdienst zu verrichten.

Wenn Sie im Friseur-Salon Kühner in Nordheim sitzen, sehen Sie im Geist die Landturm-Mauern um sich, aber bei der Bezahlung wissen Sie, daß es kein Zoll ist, sondern Entgelt für Ihre Verschönerung.

Ich wünsche Ihnen vom Heuchelberg und vom Turm noch recht viele Blicke in unser herrliches Land.

Otto Conrad, Der altwürttembergische Landgraben vom Heuchelberg zum Bottwartal 1456–1805, in: 24. Veröffentlichung des Historischen Vereins Heilbronn, 1976, S. 87–121.

Karl Weller und Arnold Weller, Württembergische Geschichte im südwestdeutschen Raum, 7. Auflage 1972.

Karl Weller, Die Reichsstraßen des Mittelalters im heutigen Württemberg, in: Württembergische Vierteljahrshefte 33 (1927), S. 1–43.

Ein Hohenecker Weingärtner reist 1835 durch Württemberg

von Theodor Bolay

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte General-Lieutenant von Röder in Ludwigsburg einen eigenartigen Weg eingeschlagen, um die Erneuerung des heimischen Weinbaus, der noch mit vielen Gebrechen behaftet war, tatkräftig in Angriff zu nehmen. Auf seine Verwendung hin wurde ein junger, rüstiger Hohenecker Weingärtner, Friedrich Schäfer, „der viele Empfänglichkeit für das Neue und Bessere und einen klaren Verstand“ besaß, auf eine Weinbau-Reise geschickt. Der Weinbau-Verein unterstützte seine Reisekasse mit einem Zuschuß von 50 Gulden, und auch die Amtskörperschaft Ludwigsburg steuerte noch 20 Gulden bei. Seine Eindrücke, die er auf dieser Reise gewonnen hat, verzeichnete er in einem „Wanderbuch“, das sich heute wenigstens bruchstückweise noch in einer Hohenecker Familie befindet, die eine direkte Verwandtschaft zu diesem Weingärtner aufweisen kann. Erfreulicherweise wurde dieses Konzept-Wanderbuch mir zur Verfügung gestellt, und ich bringe nachstehend einen Teil zur Veröffentlichung:

Am 10. März 1835 trat Friedrich Schäfer mit dem Rebmeister Klingler von Walddorf in Baden, der alljährlich im Frühjahr nach Württemberg kam, um die königlichen und die Musterweingärten zu schneiden, seine Reise an.

Schäfer beginnt die Schilderung seiner Reise mit folgendem Eintrag: „Verzeichniß der Tage und Arbeit wehrent meiner Reise in Wirtenberg vom 10. Mertz 1835.

Hoheneck den 10 ten Mertz. In den Weinbergen des Herrn Oberstlieidnant von Witwigen in Ludwigsburg gearbeitet, welche aber noch nicht erwagen seyn, um sie völlig in die Form des Bockschnides stellen zu können, was aber am Winkelschnitt um so beser geschehen könnte, in dem der schon in zwey Jähriger Form steht.

Ludwigsburg den 11 ten Mertz. In dem Garten des Materialist Hüebblers den Winkelschnitt wie auch den Bockschnit gearbeitet.

Stuttgart den 12 ten Mertz. In den Königlichen Weinbergen auf der Prag den Linienschnitt (Zeilenschnitt) auf Riesling und Halbbogenschnitt auf Gläfner (Clevner).

Weil den 13 ten Mertz (Domäne Weil bei Esslingen). An dem Königlichen Schloß in Weil den Arkadenschnitt wie auch den Winkelschnitt gearbeitet.

Unterdirgheim (Untertürkheim) 14 ten Mertz. In dem Königlichen Weinberg den Arkadenschnitt an dem Wingerthaus wie auch den Winkelschnitt und in Eßlingen den Linienschnitt auf Riesling und Traminer in dem Weinberg des Vereins.